

Die drei schönen Haslijungfrauen oder die Sage von Geissmaidlein, Gauliweiblein und Engstlenfräulein

Autor(en): **Bigler, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **6 (1902)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Eingangportal des alten Zunfthauses, erstellt 1701.

— Geschenke dieser Korporationen — tragen. Auch in diesem großen Saal sind ein Treppenwerk am einen, ein reicher gotischer Kamin am andern Ende willkommene Unterbrechungen der hier natur- und zweckgemäß größeren ebenen Bodenfläche. Bei sämtlichen dekorativen Arbeiten hat dem leitenden Architekten der Maler Franz Baur mit seinem Geschmack und seiner Geschicklichkeit in Ueberlegung und Ausführung des Gewünschten hülffreich zur Seite gestanden. Die beiden Stirnwände des großen Saals sind mit Gemälden von Emil

Schill geschmückt, einer Art moderner Clair-obscur-Bilder: eines stellt den sog. „Safrankrieg“ von 1374 dar, die beiden andern schildern die Umgebung der alten Zunft und enthalten einige treffliche Porträts gegenwärtig leitender Persönlichkeiten; künstlerisch sind alle drei vorzüglich zum Gesamton des Saals, dem des feierlichen Ernsts, gestimmt.

Zur Einweihung dieses neuen Zunfthauses am Aschermittwoch den 12. Februar 1902 hatte Herr Staatsarchivar Dr. Rudolf Wackernagel, alt Vorgesetzter, eine Denkschrift verfaßt, die in klarer Uebersicht die sechshundertjährige Geschichte und Organisation der Zunft behandelt und nachweist, ein wie wichtiges Glied im Basler Gemeinwesen aller Zeiten G. G. Zunft zu Safran gewesen ist mit ihrer „tausendfach bewegten, nie ruhenden Thätigkeit“ im staatlichen, bürgerlichen und kirchlichen Leben. — Diese reichhaltige, außerordentlich lebendige Schilderung, die aus dem Vollen schöpft und darum auf ihren dreißig Seiten lauter markante, kulturgeschichtlich wichtigste Züge festhält, schließt mit einer kurzen Geschichte der Bauten auf dem der Zunft seit 1423 gehörigen Areal an der Gerbergasse. Schon das erste dort gebaute Haus scheint ein bedeutendes Ansehen gehabt zu haben, beschloß doch im Jahr 1431 die Stadt Mülhausen, ihr neues Rathaus nach dem Muster der Basler Safranzunft zu gestalten. Die alte, im Lauf der Zeit allerdings vielfach modifizierte Anlage hat im Wesentlichen bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts gebauert. „Das Zunfthaus bestand aus zwei abgesonderten Gebäuden, die durch einen offenen ungedeckten Hof getrennt und im ersten Stock durch zwei offene Gänge verbunden waren.“ Aus dem 17. Jahrhundert stammte dann „die pittoreske Treppenanlage mit doppeitem Aufgang, in der Mitte zwischen Stube und Saal, die den Hauptreiz des frühern Zunfthauses bildete.“ Das große Eingangportal mit den Säulen wurde im Jahr 1701 erstellt. Ende der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts gingen aber die alten Bauten zum Teil unter, indem der vordere Gang zwischen beiden Häusern in einen Speisesaal, der hintere in Zimmer für den Pächter umgewandelt, Hof und Treppen eingedeckt wurden u. s. w. Zu Beginn der siebziger Jahre ward im Erdgeschloß ein großes Restaurationslokal eingerichtet. Den vorletzten Umbau veranlaßte die Birsigkorrektur; es mußte ein zweiter Stock aufgeführt werden; ihm entsprachen zwei Giebel an der Fassade; diese selbst wurde bemalt. Architekt war Herr G. Kelterborn, die Malereien stammten von den Herren Sam. Baur und Sohn. In den letzten zwei Jahren wurde dann der zu Anfang geschilderte jüngste Totalumbau vorgenommen. „Das neue Haus in seiner Schönheit,“ so schließt Wackernagel seine Mitteilungen, „wird eine der vornehmsten Zierden der Stadt sein; möge es, alter Sitte treu, eine von gutem Wort und guter That stets widerhallende Stätte öffentlichen Lebens werden!“

A. Geßler.

Die drei schönen Hasliungsfrauen

oder die Sage vom

Geißmaidlein, Gaulsweiblein und Engstlenfräulein.

Von G. Bigler, Basel.

(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.

Wohl zwei Stunden hatte Uli abwärts zu gehen, bis er die kleine schmucke Hütte, in welcher, wie er wußte, Margarita wohnte, erreichte. Blutrot leuchteten weit um sie herum die Alpenrosen, und düster schauten die Gadmensflühe herunter. Der junge Senn überlegte lange, ob es wohl ratsam sei, der schönen Margarita nach Landesbrauch zu fensterlen oder ob er besser thäte, abzuwarten bis am Morgen, wo er dann wohl auch den schwarzen Stier zu Gesicht bekäme, der sie, wie das Gerede ging, stets bewachte, während sie sich im See badete. Er entschloß sich endlich für das letztere und legte sich unweit der schönen Hütte auf einen Haufen herrlich duftendes Heu. Infolge der Müdigkeit schlief er auch nach kurzer Zeit ein und erwachte erst, als schon der helle Tag über die Berge herüberschaute. Drüben, gegen jene Höhen hinauf, von denen er gestern abend heruntergestiegen, verbreitete sich die schöne Herde der Margarita; gar lieblich klang das Geläute der Glocken herüber. Jetzt regte sich's in der nahen kleinen Hütte; eine Thüre

war auf- und wieder zugeschlossen worden. Uli verbarg sich in dem Haufen Heu so vollständig, daß kein Mensch seine Anwesenheit inne geworden wäre, auch nicht aus allernächster Nähe. Zimmerhin hielt er sich den Ausblick nach der Hütte hinüber frei, aus der nun bald eine herrliche Mädchengestalt in leichtem Morgenkleide trat; die langen, lockigen Goldhaare reichten ihr in nie gesehener Fülle über Nacken und Rücken bis zu den Kniekehlen hinunter. „Das ist Margarita! Alle Wetter, wie ist die schön, welch herrliches Mädchen!“ sagte Uli zu sich selber in völliger Verückung. Und wie leicht und doch so königlich sie jetzt gegen den See hinabschritt! Dort am Ufer angekommen, streifte sie ihr Kleid bis auf ein leichtes, ihre Gestalt duftig umhüllendes Badehemd ab, that einen hellen, jauchzenden Ruf nach der weidenden Herde hinüber und glitt dann hinein in die kühle, grüne Flut des Alpsees, ein weißer, schimmernder Nachen, über dessen Bug eine goldene Mähne hereinflatterte. In wohligen Behagen wälzte sich das Mädchen

herum, schlug mit den kräftig schönen Schenkeln den See, daß das Wasser hoch aufspritzte, tauchte unter und schwamm auf dem Rücken, wobei die Brüste wie zwei kleine Berge in die Höhe standen.

In den Anblick der schönen Schwimmerin versunken, hatte Uli nicht beachtet, wie sich an einer entferntern Stelle des Ufers der Wächter der Margarita, der schwarze Stier, im Alpenrosengebüsch niederließ. Jetzt, da er ihn bemerkte, konnte er seinen Blick fast nicht mehr von dem gewaltigen Tiere abwenden, und ein Grauen wollte über ihn kommen. Fußhoch wölbte sich des Stieres mächtiger Nacken von der Stirne bis zum Widerrist hin. Und was für ein mächtiges Haupt! Wie ein schwarzer Felsblock ragte es aus dem Gesträuch empor. Aber auch welch ein glattes, sauberes Fell! Es glänzte und schimmerte wie das Federkleid der Gfster. Kein Staublein schien daran zu haften, der weiße Fleck auf der breiten krausen Stirn leuchtete wie ein Stern am schwarzen Nachthimmel und die tief herunterhängende Schwanzquaste wie neuer Schnee.

Ein leiser Ruf klang herüber, und gleich stürzte sich der Stier mit solcher Wucht ins Wasser, daß die Wellen über den ganzen See hin rollten und am anderseitigen Ufer sich brandend zerschlugen. Das gewaltige finstere Haupt über dem Wasser haltend, schwamm der Stier auf die Jungfrau zu, die sich nun auf seinen Rücken schwang und sich so, wie eine Dame zu Pferd sitzend, von dem Tier eine Weile im See herumgondeln ließ. Plötzlich stand Margarita aufrecht auf des Stieres Widerrist, und ihr Goldhaar flatterte im Morgenwind um ihre herrliche Gestalt; dann sprang sie kopfüber in die Flut, um plötzlich an unvermuteter Stelle wieder emporzutauken und mit ihrem schwarzen Wächter, den sie aus Langeweile zu allerlei Kunstleistungen abgerichtet, ein neckisches Spiel zu beginnen. Bald tauchte die Jungfrau dicht vor der Schnauze des verblüfften Stieres auf, bald hing sie sich an dessen Schwanz oder sprang ihm unvermutet auf den Rücken. Endlich ließ sich Margarita von dem Stier ans Ufer tragen. Wie ein Perlenregen spritzte das

Wasser nach allen Seiten von ihrem Leib, als sie ans Ufer trat. — Jetzt räusperte sich Uli, und gleich bemerkte ihn der Stier, wie er aus dem Haufen Heu trat. Auch Margarita wurde des schönen Burtschen gewahr; allein in diesem Augenblicke hatte sie keinen Sinn mehr für männliche Schönheit. Mut sprach aus ihrem Antlitze, und ihr Kleid zusammenfassend, eilte sie der Hütte zu. Margarita war überaus jähzornig, und nichts erregte so sehr ihren Grimm, als wenn sie sich von jemand überlistet sah, was allerdings nicht oft der Fall war. Sie ließ es daher geschehen und that nicht das Geringste dagegen, daß der Stier sich auf den fremden Senn stürzte. Das Tier stieß ein Brüllen aus, das wohl bis ins Haslithal hinunter gehört werden mußte, riß mit den Hörnern tiefe Furchen in den felsigen Boden und warf die Erde hoch in die Luft empor und stürzte dann, die breite Schnauze dicht über den Boden hin schiebend und den Schwanz hoch emporschlagend, auf Uli zu. Dieser aber hatte inzwischen seinen Mut wiedergewonnen; furchtlos ging er dem Stier entgegen, packte ihn dann im geeigneten Moment mit der Rechten bei einem der mächtigen



Das alte Zunfthaus zur Safran in Basel nach dem Umbau von 1888.

Hörner und mit der Linken an der Nase. Jetzt begann ein fürchtbares Ringen. Der Stier schnaubte fürchterlich, ging auf die Kniee, sprang plötzlich nach vorwärts, seitwärts, suchte Uli auf die Hörner zu fassen, gegen ihn mit fürchtbarer Gewalt anzurennen. Allein wie ein gewaltiger Schraubstock hatte der Emmenthaler gefaßt, wie riesige Zangen hielt seine Linke des Tieres Nase fest und umfaßte seine Rechte das dicke Horn. Da wurde Uli gewahr, daß des Stieres Kräfte nachließen. Jetzt that er einen mächtigen Ruck mit seinen Armen, und stöhnend lag der Stier am Boden, und als er sich nach einer Weile erhob, trottete er, dumpf brüllend und noch hie und da das mächtige Haupt nach dem Befieger umwendend, davon und gesellte sich zu der Herde.

Wie das Margarita von ihrer Hütte aus sah, da wurde ihr bange; es war das erste Mal in ihrem Leben, daß ihr bange geworden. Einem solchen Freier gegenüber fühlte sie sich machtlos. Nun war Margarita auch eine große Künstlerin in der Verstellung, während Uli die Treuherzigkeit und Ehrlichkeit selber war. So ging sie denn aus der Hütte, mit einem freundlichen Lächeln auf dem Antlitz auf Uli zu, bot ihm die Hand und hieß ihn willkommen. Sei, wie da dem guten Uli das Blut in den Kopf stieg, als er nun die herrliche Jungfrau Aug in Aug vor sich sah, als sie in ihrer lieblichen Sprache mit ihm rebete! Er wurde völlig trunken vor Glück! Blutrot leuchteten um die beiden herum die Alpenrosen!

Aber auch Margarita fand trotz ihrem noch nicht verschwundenen Zorn Wohlgefallen an dem stattlichen jungen Senn. So hatte sie sich ihren Gemahl stets gewünscht, als einen, der wilde Stiere bändigte, Bären zerriß und Wölfe einfing, wenn es darauf ankäme. Und nicht lange dauerte es,

so entbrannte die schöne, heißblütige Haslthalerin in wilder Leidenschaft zu dem von Gemüt so sanften Uli.

Um den eigentlichen Grund seines Erscheins auf der Engkthalalp zu verbergen, erzählte er der Margarita, wie er sich schon lange danach gesehnt habe, einmal die Schneeberge des Oberlandes, deren Spitzen über die schwarzgrünen Vorberge ins Emmenthal hinübergrüßen, auch aus der Nähe zu schauen, welchen Weg er gekommen, wie es ihm nun auf der Engkthalalp gar so wohl gefalle, daß er gern ein paar Tage bleiben möchte. Er wäre mit jedem Obdach zufrieden, das man ihm gewähren würde, und die einfachste Speise würde ihm genügen; zudem wollte er beides mit Arbeit vergelten.

Margarita mußte sich Zwang anthun, um ob solch treuherziger Einfalt nicht zu lächeln; sie durchschaute den guten Uli vollständig; das Verheimlichen des Zweckes seiner Reise half ihm in ihren Augen nichts. Wie horchte der junge Senn auf, als ihm Margarita eine Kammer in ihrer Hütte anbot, die gerade neben der ihrigen lag, sowie einen Platz an ihrem Tisch! Uli dächte das nicht besonders passend zu sein, und er glaubte allerlei Bedenken äußern zu müssen, indem er namentlich darauf hinwies, daß es ihm leid thun würde, wenn sie, Margarita, feinetwegen ins Gerede kommen würde. Da lachte das schöne, stolze Mädchen laut auf und sagte spöttisch: „Ja, wenn Du Dir wegen des Geredes der Leute noch Sorgen machen willst, reise nur schleunigst wieder dahin, von wannen Du gekommen bist!“

Der verächtlich spöttische Ton, in dem Margarita das sagte, ging Uli wie ein Messerfisch ins Herz. Fast ängstlich suchte er sich damit zu entschuldigen, daß er nicht des Geredes wegen, das etwa über ihn selbst in Umlauf gelangen könnte, besorgt sei, sondern wegen desjenigen, dessen Opfer sie, Margarita, sein würde. Doch damit reizte er nur die Spottsucht der stolzen, rechthaberischen Jungfrau.

(Fortsetzung folgt).

Das Grabdenkmal Arnold Böcklins.

Südwestlich von Florenz, beim Flecken Galluzzo erhebt sich auf der mit Cypressen und Oliven bedeckten Höhe von Montaguto über der Mündung des Baches Ema in den Greve, einer mittelalterlichen Feste gleich, die stattliche Certosa di Val d'Ema, ein altes Kartäuserkloster, das 1341 gegründet, heute seiner Auflösung entgegengeht. Unweit, zwischen der Certosa und der Blumenstadt am Arno liegt der „Friedhof der Fremden“, der nun auch die letzte Ruhestätte unseres Arnold Böcklin enthält. Seit kurzem erst schmückt diese das hier im Bild vorgeführte Denkmal aus Travertin, von des Meisters ältestem Sohn Carlo Böcklin entworfen. Das Grab selbst ist mit einer Steinplatte geschlossen. Auf der Grabplatte links liest man bloß den Namen Arnold Böcklin und das Geburts- und Todesjahr (1827 und 1901); eine zweite daneben deckt die für Böcklins Gemahlin bestimmte Ruhestätte. Zu Häupten erhebt sich über einem altarartigen Unterbau eine mächtige dorische Säule, auf der wiederum eine steinerne Aschenurne ruht. Der Unterbau trägt die Aufschrift: „Non omnis moriar“ („Nicht ganz werd' ich sterben“ — „Nicht alles stirbt an mir“), das stolze Wort aus der bekannten Ode des Horaz (carm. III 30, 6). Eine Cypressenallee, die den Hintergrund bildet, erhöht nicht wenig den Eindruck des an sich schon würdigen, in seiner schlichten Größe tief wirkenden Grabdenkmals.



Arnold Böcklins Grabmal auf dem „Friedhof der Fremden“ bei Florenz.
Entwurf von Carlo Böcklin.